

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino

Herausgeber: Stiftung Filmbulletin

Band: 52 (2010)

Heft: 305

Artikel: "Heiter-besinnliche Familiengeschichte" : Zwerge sprengen von Christof Schertenleib in zwei Gesprächen kontrovers diskutiert

Autor: Berger, Catherine Ann / Kilb, Andreas / Grissemann, Stefan

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-862810>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

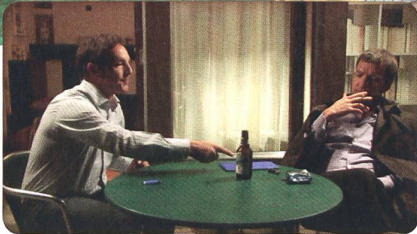
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Heiter-besinnliche Familiengeschichte»

ZWERGE SPRENGEN von Christof Schertenleib
in zwei Gesprächen kontrovers diskutiert

CATHERINE ANN BERGER Ich freue mich, dass diese Veranstaltung dieses Jahr wieder mit der Unterstützung von Swissfilms durchgeführt werden kann. Und wir haben in diesem Jahr auch zwei Medienpartner, für den französischen Film Club war es «Décadrage» und für den deutschsprachigen Film Club ist es «Filmbulletin». Auszüge der Gespräche werden in diesen Zeitschriften publiziert.

Gestern haben wir mit Kritikern aus Frankreich gesprochen, heute haben wir Gäste aus Deutschland und Österreich. Ich freue mich sehr, sie Ihnen kurz vorzustellen: *Isabella Reicher*, langjährige Filmkritikerin von «Der Standard» und Mitherausgeberin der Filmzeitschrift «Kolik». *Andreas Kilb*, Filmredaktor, Kritiker und Publizist, jetzt Feuilleton-Korrespondent in der Berliner Redaktion der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. *Stefan Grissemann* vom Nachrichtenmagazin «Profil», wo er das Ressort Kultur leitet. Er arbeitet aber auch als Filmkritiker und Publizist.

Ich selbst arbeite als Filmdramaturgin beim Schweizer Fernsehen (Fernsehfilm und Serien) und leite den Film Club im Auftrag der Solothurner Filmtage.

ZWERGE SPRENGEN von Christof Schertenleib erzählt die Geschichte zweier Brüder. Hannes ist Investor und aufs internationale Risiko spezialisiert, sein Bruder Thomas ist als Landarzt im Dorf geblieben, wo der Vater Pfarrer ist. Einmal im Jahr trifft sich die ganze Familie im Garten des Pfarrhauses zum gemeinsamen Zwergesprengen, tatsächlich mit Dynamit und Krachern – «Frauenfürze», wie man sie hier nennt. Und dann kann jedes Jahr jedes Familienmitglied neue Wünsche und Vorsätze äussern.

Mit diesem Treffen beginnt der Film. Rasch wird aber auch deutlich, dass es unter der Oberfläche der Familienharmonie kriselt.

Im Filmausschnitt aus dem letzten Drittel des Films, den wir jetzt hier zeigen, sieht man es ein bisschen deutlicher: Hannes ist hoch verschuldet, er ist von seiner Frau rausgeschmissen worden, er braucht Geld von seinem Bruder, und Thomas wiederum ist in einer heftigen Ehekrise. Als dann Evelin, die Exfreundin der beiden Brüder, auftaucht, droht auch die Allianz zwischen den beiden Brüdern zu zerbrechen.

Die beiden Brüder sitzen rauchend auf der Terrasse. Thomas gibt Hannes den Umschlag mit dem Gutschein für ein Weekend in Casablanca, den Hannes Evelin geschenkt hat, zurück. «Merci.» Thomas blättert das Geld hin. «Sechzigtausend. Und nochmals zwanzigttausend.» Hannes steckt es ein. «Merci – willst du einen Vertrag?» «Und sonst hast du nix zu sagen?» «Willst du mit Evelin ins Bett?» «Genug beleidigt», faucht Thomas und geht auf seinen Bruder los, der Gartentisch fällt um. Die beiden liefern sich eine Schlägerei auf dem nächtlichen Rasen. Die Frau von Thomas tritt auf den Balkon: «Braucht ihr Hilfe?» «Nein, nein, wir wollen nur sehen, wer der Stärkere ist.» Karoline fragt nach: «Wer hat gewonnen?» Beide rufen gemeinsam: «Unentschieden.» Sie liegen nebeneinander auf dem Rücken im Gras und stellen fest, dass sie einander gegenseitig irgendwie beneiden.

Ich hab diesen Ausschnitt gewählt, obwohl er nicht ganz repräsentativ ist für den Film, aber er zeigt an, was ZWERGE SPRENGEN auch hätte werden können, nämlich ziemlich dramatisch. Das ist er nicht, er hat in vielen Szenen einen leisen ironischen Unterton zur Entlarvung des – jetzt kommt wieder so ein Schweizer Begriff – «Födlbü-



gers», das ist ein urschweizer Begriff für Spiessbürger. Es ist ja interessant, dass Michael Glawogger in einer bestimmten Phase – da weiss man nicht wann genau, aber wahrscheinlich irgendwann am Anfang – an diesem Film mitgeschrieben hat und dass Christof Schertenleib ja auch an der Filmakademie in Wien studiert hat und die Filme von Ulrich Seidl schneidet. Ganz so bisig und ganz so böse wie die österreichischen Filme ist ZWERGE SPRENGEN dann aber doch nicht geworden.

Mir scheint, dass im Film sowohl der Ärger oder die Wut über die eigene Herkunft – teilweise auch über diese Scheinheiligkeit, diese Provinzialität – durchscheint, aber auch eine grosse Liebe und Nähe dafür. Schliesslich kann man nichts dafür, wo man herkommt. Und in dieser Ambivalenz hält sich der Film. Ich hätte mir an manchen Stellen gewünscht, dass er entschiedener ist, gleichwohl habe ich aber auch Verständnis dafür, dass man nicht mit der grossen Keule eines Ulrich Seidl oder Michael Glawogger draufhaut, denn man kommt ja dann doch aus dem Emmental. Mich nimmt jetzt sehr wunder, wie ihr, Österreicher oder Deutsche, das als Schweizer Film wahrgenommen habt. Wie habt ihr das gesehen?



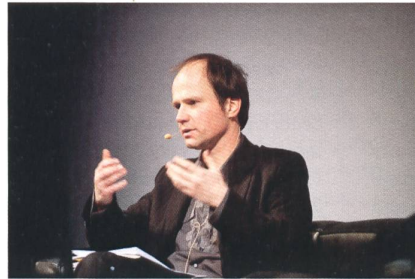
ANDREAS KILB Ich danke dir, dass du diese Szene ausgewählt hast, denn es ist unbestritten die beste Szene des Films. Wer mehr erwartet, sollte sich's überlegen, ob er sich ZWERGE SPRENGEN ansehen will. Es ist nun mal leider so, dass die grosse Keule des Ulli Seidl im Kino einfach sehr viel unterhaltsamer und auch treffsicherer ist als die durch ganz viel Heimatliebe abgefederte Satire von Christof Schertenleib. Ich hatte bei dem Film den traurigen Eindruck eines nicht zu Ende geborenen Filmprojekts.



CATHERINE ANN BERGER Woran machst du das fest?

ANDREAS KILB Einfach daran, dass sehr viele Fäden ... – angefangen mit dem wichtigsten, mit dem alles beginnt: Da ist dieser Investor-Bruder, der offenbar pleite ist. Der ganze Film erzählt die Geschichte, wie er wieder zu Geld zu kommen versucht, aber am Ende sieht man nicht, wie er in London bei seinen Geschäftspartnern das Geld auf den Tisch legt und dann versucht, wieder flüssig zu werden. Ganz viele Dinge hängen da in der Luft, man sieht, wie er am Ende wieder, zum abermaligen Zwergesprengen, zurückkommt, aber was da im Hintergrund passiert ist, erzählt der Film nicht. Es ist aber auch nicht lustig, dass er es nicht erzählt. Die Lücke ist also auch nicht irgendwie fruchtbar.

Und das gleiche muss man leider auch für die filmischen Mittel sagen, mit denen er es erzählt. Sehr viele Szenen passieren so: Tür geht auf, Mann kommt rein, Frau sitzt am Tisch, Mann sagt etwas zu ihr, Frau antwortet, Mann sagt noch was, Frau antwortet nochmals, Mann geht wieder zur Tür raus. Also, es ist so eine Fernsehästhetik, die vielleicht auch sehr angenehm sein kann, wenn man es auf dem Bildschirm sieht, die im Kino aber eher wenig zu suchen hat.



STEFAN GRISSEMANN Mir klingt es ein bisschen zu einfach, den Film als ein fernsehfilmisches Projekt abzukanzeln. Ich glaube, das ist schon eher der Ausdruck einer gewissen Demut, einer filmischen auch, im besten Sinn. Mir fällt es zwar schwer, diese Art der heiter-besinnlichen Beziehungs- oder Familiengeschichten als Genre wichtig zu nehmen. Es ist nicht mein Genre, aber wenn man das Genre mag, dann, glaub ich, ist das ein ziemlich elegant gesponnener, zum Teil sogar virtuos gespielter Film, indem das wirklich aufgeht, dieses komplizierte Familiennetz, diese Beziehungslinien, die sich da bieten. Das hat mich mit Fortdauer des Films immer mehr für den Film eingenommen. Als Spielfilmregisseur ist Schertenleib diesem Genre eigentlich seit langem treu, ich

kenne LIEBE LÜGEN, ich kenn GROSSE GEFÜHLE, und ich finde, das ist innerhalb dieser Gattung sein bisher gelungenster Film. Ich fand das gar nicht so daneben.



ISABELLA REICHER Ich bin so ein bisschen in der Mitte. Ich teile ein bisschen den Eindruck, dass es ab einem bestimmten Zeitpunkt zu schnell geht und dass bestimmte Dinge dann auf eine sehr pragmatische Art und Weise gelöst werden, wie zum Beispiel dass man sich dann ein Jahr später wieder trifft und zwei hochschwangere Frauen und ein Kleinkind zu sehen sind. Das ging mir ein bisschen zu schnell. Ans Fernsehen habe ich auch denken müssen, aber weniger in einem negativen Sinne, sondern eher weil ich auch den Eindruck hab, da gibt es eine gewisse Gleichförmigkeit oder Unaufdringlichkeit in der Inszenierung, die ich mir gut als Miniserie vorstellen könnte, wo dann auch das Problem des wirklich Auserzählens oder noch ein bisschen genauer Erzählens vielleicht anders gelöst hätte werden können. Ich fand insgesamt die Frauenfiguren so ein bisschen unterentwickelt, mit Ausnahme der Controllerin ...

CATHERINE ANN BERGER ... eben dieser berühmten Evelin.

ISABELLA REICHER ... Auch die Schauspielerin fand ich ganz toll. Obwohl ich die Schauspieler alle nicht kannte, war ich aber eigentlich sehr angetan von dem mitunter sehr druckvollen Spiel und Zusammenspiel.

CATHERINE ANN BERGER Es ist ja interessant, dass einige oder viele darunter auch sehr viel Theatererfahrung haben. Das merkt man dem Spiel der Schauspieler schon an, dass sie da eine grosse Selbstverständlichkeit haben, eine ganz eigene Präsenz zu haben, auch wenn nicht immer jede Szene ihre Szene ist, sie sind ja oft im grossen Familienverbunde. Das finde ich schon toll, dieses grosse Kollektiv.

STEFAN GRISSEMANN Bei genauer Betrachtung hat der Film ... er nimmt sich ja sehr viel Zeit, das muss man sagen, der Film ist ja lang. Das kann man natürlich gegen ihn wenden und sagen, das ist alles langweilig. Ich finde aber, im Gegenteil. Gerade dadurch, dass er sich soviel Zeit nimmt und das eben nicht glatt runter erzählt, sind immer wieder Details und Nischen zu finden, die plötzlich spannend sind, wo plötzlich irgendetwas Relevanteres passiert. Natürlich erscheint mir das ganze Sujet und das Genre an sich als etwas sehr Schweizerisches. Auch exotisch, sozusagen.



ANDREAS KILB Da würde ich widersprechen. Es ist ja sonst immer unfair, sozusagen als Gegenbild zu einem Film, der verhandelt wird, ein grosses Beispiel zu nehmen, aber in dem Fall muss man es wirklich sagen: Es gibt einen Film, der auf eine ganz ähnliche Weise von Heimatliebe, Familienliebe, innerfamiliärer Katastrophe handelt: *DAS FEST* von Thomas Vinterberg. Ich musste *dauernd* daran denken. *DAS FEST*, das auch um so ne Familienzusammenkunft kreist, hat eben gegenüber Schertenleibs Film den einen, aber entscheidenden Vorteil: Es ist ein Drama. Und Drama heisst, dass alles bis an den Punkt der absoluten Krise geführt wird, dass die Sachen bis an den Punkt geführt werden, wo sie wirklich aufbrechen. Wir haben vor dem Gespräch so ein bisschen davon geschertzt, dass *ZWERGE SPRENGEN* die schweizerische Version von Roland Emmerichs 2012 ist; also die grösste anzunehmende Katastrophe, der Weltuntergang, ist das Sprengen von Gartenzwerge. Aber so ganz daneben ist es eben auch nicht, weil in dem Film eben alle Konflikte abmoderiert werden. Nehmen wir nur die Hauptfigur, den einen Bruder. Das ist der absolute Bankrotteur, der kommt ins Emmental, um den letzten Rappen aus seiner Familie zu saugen, damit er seine schwarzen Löcher auf seinen Londoner Konten stopfen kann, und das wird einfach so auf so eine nette Weise wie drei hintereinandergeblätterte Folgen von *GUTE ZEITEN, SCHLECHTE ZEITEN* erzählt. Das ist mir dann einfach zu badewannenwasserwarm.

CATHERINE ANN BERGER Aber da finde ich jetzt wiederum, auf der sprachlichen Ebene: «Schlimmer kommen können hätte es auch.» Das bringt es ja genau auf den Punkt. Dieser Satz, der ist ja auf eine Art emblematisch für die ganze Deutschschweiz. Das finde ich



dann wiederum eine sehr subtile Beobachtung, dieses Abgeglättete, Gedämpfte, eben nicht dieses dänische Drama, das ans Existentielle und ans Eingemachte geht. Das ist es eben nicht, so ist die Schweiz eben nicht.

STEFAN GRISSEMANN Eben.

ANDREAS KILB Aber das erfahren wir doch jeden Tag im Fernsehen. Müssen wir das im Kino auch noch erfahren?

CATHERINE ANN BERGER Also, es ist schon ein Unterschied zu *GUTE ZEITEN, SCHLECHTE ZEITEN*, ich finde das ein bisschen einfach.

STEFAN GRISSEMANN Es steht in *ZWERGE SPRENGEN* natürlich sehr wenig auf dem Spiel, das stimmt. Selbst dieser Familienzwist ist nach zwanzig Sekunden wieder beendet, in Harmonie und Idylle beendet. Aber ich glaube, es ist doch verfehlt, so zu tun, als wäre das nicht Absicht, als würde das dem Filmemacher ..., als wolle er ein grosses Drama erzählen, bloss schafft er das nicht. Es ist doch natürlich die bewusste Entscheidung: einen Film zu drehen, der von Nebensächlichkeiten handelt, von kleiner Harmonie, von Harmoniesucht vielleicht auch. Diese Dinge verhandelt der Film ja auch, und ich find ihn gar nicht so schlecht. Wie gesagt, mit Fortdauer des Films hat er mich immer mehr für sich eingenommen, auch wenn er jetzt ästhetisch auch für mich zu wenig weit geht ... obwohl er sehr spätsommerlich ist und so eine gelassene Grundhaltung hat, die mir gut gefallen hat.

ISABELLA REICHER An Vinterberg musste ich eigentlich gar nicht denken. Ich habe bei diesem Genre eher an Filme gedacht wie – ohne jetzt einen einzigen auch nur nennen zu können, das ist so ein Genre, von dem ich das Gefühl habe, das wird so von Hollywood-Filmen dominiert, und das ist genau das Genre, wo alle Figuren und alle Konflikte irgendwo hängen, und die nimmt man von der



Stange und montiert sie dann zusammen, und dann hat man so seine Familienkomödie zusammengezimmert. Da gibts ja jedes Jahr – mit Meryl Streep, Diane Keaton und so weiter – einschlägige Filme, und die haben was extrem Fabrikgefertigtes und Vorgestanztes bis in die Konflikte und Dialoge hinein. Und da hat mich der Film auf dieser Ebene, als Genrefilm, total positiv überrascht, weil ich schon das Gefühl hatte, dass da auch die Figuren in einer Art und Weise vorkommen, wo ich jetzt nicht sagen konnte, okay, das habe ich jetzt aber schon fünfhundertmal gesehen und jetzt kriegt die Mutter Krebs und die Tochter outet sich als lesbisch und am Ende sind dann aber doch alle zufrieden. Das hat mich sehr eingenommen für den Film, dass ich das Gefühl habe, es geht ihm gar nicht um das grosse Drama, sondern es geht eher um so ein all-

tägliches Ding wie, dass dieser Vater offenbar überhaupt nicht wirklich mit seinem Sohn zurande kommt und überhaupt keine Form hat, mit diesem Kind zu kommunizieren und umgekehrt. Da fand ich auch so Details, die mir sympathisch waren.

Wie gesagt, die Webdesignerin ist mir bis heute nicht wirklich ganz plausibel, aber das mag auch ein kulturelles Problem sein, da fehlt mir vielleicht auch die persönliche Erfahrung im Umgang mit Zürcher Webdesignerinnen. Aber das war so ein Punkt, wo ich das Gefühl hatte, das stimmt für mich so noch nicht. Das stimmt bis zu dem Zeitpunkt, wo die aus dem Film verschwindet und von diesem Familienessen weggeht. Das fand ich nachvollziehbar. Aber warum die sich dann doch einlässt und eineinhalb Jahre später schwanger in der Kirche steht, das war mir irgendwie ganz ... ja ...

CATHERINE ANN BERGER Hingegen ist die Prokuristin da ja sehr angenehm nüchtern.

ISABELLA REICHER Ich fand zum Beispiel auch diesen Satz, den die verlorene Tochter sagt, «Man muss sich manchmal was nochmals anschauen, um zu wissen, warum man's nicht mehr will», auch sehr schön. Ein Satz, der dann das versöhnliche Ende doch wieder ein bisschen bricht.

ANDREAS KILB Aber das war ja dann das versöhnliche Ende.

ISABELLA REICHER Ja, unten bei der Familie eben, genau, oben auf der Parkbank, auf der Wegbank, irgenwie dann wieder nicht.

CATHERINE ANN BERGER Auf der scheinbaren Postkarte, so eingerahmt ...

Dann danke ich sehr, dass ihr gekommen seid. Ich finde das ne sehr schöne Form von Auseinandersetzung, dieser Blick von aussen auf Schweizer Filme ist immer sehr spannend. Vielen Dank, dass ihr da wart.



.....
FILMBULLETIN Weshalb tritt «Filmbulletin» als Medienpartner der Veranstaltung «Film Club II: Neue Schweizer Filme im Gespräch» der Solothurner Filmtage in Erscheinung?

WALT R. VIAN Im Saal des «Roten Turm» fanden während der Solothurner Filmtage einst hitzige Debatten über die soeben gesehenen Schweizer Filme statt. Heute müssen öffentliche Gespräche, Diskussionen über

gezeigte Filme organisiert und animiert werden. Da in «Filmbulletin» öffentlich über Filme nachgedacht wird, schien es uns den Versuch wert, einen Auszug aus diesem Gespräch – alles zum ziemlich kontrovers diskutierten Schweizer Film ZWERGE SPRENGEN von Christof Schertenleib – unseren Leserinnen und Lesern zugänglich zu machen.

FILMBULLETIN Hat sich dieser Versuch gelohnt?

WALT R. VIAN Es liegt mir fern, das Gespräch einzuschätzen. Selbstredend ist es eine ganz andere Situation, sich an einem Gespräch zu beteiligen, als einfach Fragen zu beantworten – ganz zu schweigen vom Unterschied zwischen dem Verfassen einer Filmkritik und der Teilnahme an einem Filmgespräch. Spannend an Gesprächen über einen Film finde ich aber immer wieder, wie unterschiedlich ein und derselbe Film gesehen – von mir aus auch: gelesen – wird. Damit ist nicht allein die unterschiedliche Bewertung gemeint. Das beginnt tatsächlich bereits bei der Wahrnehmung.

FILMBULLETIN Beispiel?

WALT R. VIAN Andreas Kilb sah: «Tür geht auf, Mann kommt rein, Frau sitzt am Tisch, Mann sagt etwas zu ihr, Frau antwortet, Mann sagt noch was, Frau antwortet nochmals, Mann geht wieder zur Tür raus.» Und sagte: «Sehr viele Szenen passieren so.» Das ist mir nicht aufgefallen – deshalb könnte ich das auch nie so beschreiben. Mir dagegen fiel etwa auf, dass Christof Schertenleib einige Bilder gefunden hat, in Bildern – nicht nur in Dialogen – erzählen kann.



Vielleicht noch nicht das Bild einer einsamen Trinkerin. Aber dann hört sie was, steht auf, versorgt den Zapfenzieher, stellt den Wein hinter den Abfallkübel unter dem Spültrog und schliesst das Türchen zum Abfall. Es klingelt. Wohnungstür geht auf. Mann kommt rein, sagt etwas ... Werner setzt Teewasser auf. Er hat aber die falsche Sorte Tee als Geschenk mitgebracht. Da lassen oder zurücknehmen? Florence – in einem Tonfall, der signalisiert, dass dies, Anwesende ausgenommen, wohl nie der Fall sein wird – «Es könnte ja wer zu Besuch kommen.» Also weg damit. Und was findet Werner hinter dem Abfallkübel? Die Flasche Wein, die er sofort als Geschenk konfisziert: «Die wolltest du morgen mitbringen. Schön, dann nimm ich die heute gleich mit.» Das Teewasser pfeift. Schnitt.

Tags darauf. Alle sitzen am grossen Familientisch versammelt zum Mittagessen. Werner, der als letzter dazustösst, fragt etwas vorwurfsvoll: «Wer hat jetzt den Wein schon eingeschenkt? Also, ich verzichte zur Feier des Tages. Verzichtet sonst noch wer?»



Als alle anderen anderweitig beschäftigt sind – wenig später:



Diese Bilder erzählen eine ganze Geschichte. Gesagt wird im ganzen Film zum Thema nicht viel. Aus den Reaktionen der Beteiligten lässt sich aber schliessen, dass das Alkoholproblem von Florence allgemein seit längerem bekannt ist. Man darf auch annehmen, dass Werner sie nicht zum ersten Mal aufgesucht hat, in der Absicht Florence am Trinken zu hindern. Die Interpretation, dass die Familie dazu neigt, den Mantel des Schweigens über Probleme zu legen, liegt nahe.

Es wird überhaupt laufend alles beschönigt, geschönt – und der Name, welcher der Familie im Drehbuch – zufällig? – verabreicht wurde, lautet: Schöni.

FILMBULLETIN Du findest die Sequenz, die im Film Club als Ausschnitt gezeigt wurde, demnach nicht die stärkste?

WALT R. VIAN Nun, der Ausschnitt wurde als «nicht ganz repräsentativ» deklariert, und tatsächlich sind die acht Minuten, die den gezeigten sechs vorangehen, charakteristischer dafür, wie in ZWERGE SPRENGEN erzählt wird.



Karoline müsste einen Krankenbesuch – auf einem abgelegenen Hof in schwierigem Gelände – machen, aber Hannes, der sich ihren Wagen ausgeliehen hat, lässt auf sich und damit auf den Wagen warten. «Wichtiger Geschäftstermin in Zürich», heisst es in der nun eingehenden SMS, und Thomas fragt: «Willst du es nicht doch mit dem alten Fiat probieren?»

Schnitt.



Der Fiat spult ... Bleibt stecken.



Szenenwechsel. Der wichtige Termin von Hannes: ein Besuch bei seinem neuen Schwarm, der ihn bereits sitzengelassen hat. Er bringt ihr ein Geschenk. Agat, die mittlerweile ein «Zwerge-sprengen-Computerspiel» entwickelt, an dem sich Hannes gleich mit zwanzig Prozent beteiligen möchte, meint: «Versöhnung – nehm ich an.»

Schnitt zum Fiat.



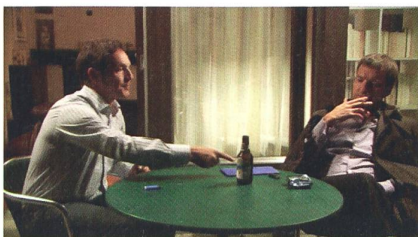
Diese Umgebung kennen wir bereits. Schliesslich hat Hannes den geliehenen Wagen vor wenigen Stunden ebenfalls hier geparkt, um Evelin zu besuchen.



Szenenwechsel. Hannes hat den Wagen zurückgebracht und zeigt Theo im Kinderzimmer, wie die Filmkamera, die er ihm schenkt, funktioniert. Füsse geraten ins Bild. Theos Kamera schwenkt hoch – Karoline: «Hannes. Ich muss mit dir reden.»

Szenenwechsel zu Thomas und Evelin. Als Thomas nach einer Weile aufbricht, drückt ihm Evelin den Umschlag, den ihr Hannes bei seinem Besuch geschenkt hat, mit der Bitte in die Hand, diesen seinem Bruder zurückzugeben.

Schnitt.



Nicht erzählt wird in dieser Abfolge die Auseinandersetzung, wer den Krankenbesuch macht und dazu den Fiat fahren muss.

Ausgeblendet bleibt auch das von Karoline eingeforderte Gespräch mit Hannes. Aber das Verhalten von Hannes nachher macht deutlich, dass ihm Karoline tüchtig ihre Meinung gesagt hat.

Beiläufig wird auch die "Technik" von Hannes deutlich: Gladiolen für die Frau, die ihn aus dem Haus geschmissen hat, Geschenk für Agat, Kamera für den Kleinen, nicht zu reden vom Casablanca-Weekend für Evelin.

FILMBULLETTIN Einige Ellipsen also.

WALT R. VIAN Ellipsen sind durchaus charakteristisch für die Erzählweise in ZWERGE SPRENGEN. Kleinere und grössere.

Gelegentlich erzählt er auch sehr schnell: Als die Familie noch rätselt, was mit Hannes passiert sein könnte, trifft ein Briefumschlag mit Autoschlüssel und Lageplan ein.



Und schon sind wir mit Thomas auf dem Parkplatz, um den Wagen zu finden.



Auch der Verkauf des geliehenen Wagens wurde ziemlich schnell erzählt:



Es geht eben nicht nur darum, was erzählt wird, sondern auch wie es erzählt wird.

Schon die erste richtige Szene im Business-Büro in der City von London dauert wortlos fast eine Minute. Die erste Einstellung dieser Szene ganze fünfzehn Sekunden. Fast jeder Fernsehverantwortliche würde so was nicht akzeptieren – aus lauter Angst, dass Zuschauer wegzappen.



Man könnte die dreihunderttausend – die Hannes, nebenbei gesagt, nicht schuldet, sondern «nur» bringen muss, damit der Partner ebenfalls in einen von Hannes vorgeschlagenen Deal einsteigt – auch als McGuffin bezeichnen.

Stab

Regie: Christof Schertenleib; Buch: Christof Schertenleib, Michael Glawogger, Felix Benesch; Kamera: Attila Boa, Christian Iseli; Licht: Roman Brändli; Schnitt: Christof Schertenleib, Christian Iseli; Ausstattung: Doris Berger, Isa Nogara; Kostüme: Sybille Welti; Musik: Peter von Siebenthal; Ton: Peter von Siebenthal

Darsteller (Rolle)

Michael Neuwandner (Hannes Schöni), Max Gertsch (Thomas Schöni), Urs Bihler (Werner Schöni), Silvia Jost (Margrit Schöni-Wenger), Cathrin Störmer (Karoline Binder Schöni), Simon Schmid (Theo Schöni), Doro Müggler (Agat Meyer), Sara Capretti (Evelin Roth-Grütter), Viviana Alberti (Florence Meyrat), Jerome Berger (Luc Schöni), Mirjam Zbinden (Babs Schöni), Johanna Bühler (Johanna Schöni), Barbara Peter (Mirjam Schnell), Rahel Hubacher (Tina Schöni), Pilu Lydlow (Susan Cummins), Thomas Douglas (Banker), Brigitta Weber (Frau mit Hund)

Produktion, Verleih

Fama Film; Produzent: Rolf Schmid. Schweiz 2009. Farbe; Dauer: 125 Min. CH-Verleih: Filmcoopi Zürich